

# Sonntagsblatt

Nr. 37.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

## Wolken.

Novelle von S. Wennerberg.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

Das ging denn aber zu weit! Die Geduld des Hansherrn schien sich ihrem Ende zu nahen.

„Ihr Mägen,“ rief er höchlich erzürnt. „Habe ich es Euch nicht ein für alle mal unterjagt, meine Sachen zu nehmen? Und Du, Anna, die Du doch ständig zu Hause bist, könntest wohl etwas mehr auf die Kinder achten, ich denke, das ist nicht zu viel verlangt!“ Momentan loderte es auf in ihrem sonst so müden Blick, und ihre Stimme zitterte unmerklich, als sie entgegnete:

„Wozu brauchst Du denn heute einen Schirm? Ist es doch das schönste Wetter!“

„Jetzt allerdings noch. Aber der Tag ist noch lang, die Sonne kann bald genug verschwinden. Wenn Carl aus der Schule kommt, dann schicke ihn gleich mit dem Schirme fort, damit der Schaden heute noch ausgebessert wird!“

Die Thür fiel hinter ihm ins Schloß, und sie hörte, wie er sich raschen Schrittes entfernte.

Einige Thränen rollten ihr über die Wangen hinab.

Wie böse er doch war. Ohne Gruß ging er fort. Aber er hatte recht. Ein Tag ist lang, und die Sonne kann schwinden, wenn sie auch am frühen Morgen noch scheint.

War denn nicht ihr beiderseitiges Leben hierzu ein Beweis? —

Aber nein, zum müßig Stehen hatte sie wirklich keine Zeit. Heute war Sonnabend, und da gab es viel zu thun. Noch hatte sie die Markteinkäufe nicht gebucht, was sie sonst immer vor dem

Frühstück zu thun pflegte, das mußte sofort erledigt werden — verlangte doch ihr ordnungsliebender Mann, daß sie für jeden Pfennig Rechenhaft ablegte. Dann mußte sie mit David lesen und mit Erik buchstabieren; das that sie täglich vor der Mittagszeit. Dann waren noch die Kinder sachen nachzusehen und auszubessern, außerdem noch einige Besorgungen zu machen, die sie allein ausführen mußte.

Zu thun hatte sie vollauf, fertig wurde sie nie. Und wenn es nun auch heißt, daß Arbeit ein Segen ist, so kann diese Himmelsgabe einem auch oft zuviel werden; Frau Anna jedenfalls fühlte sich hierbens müde von solchem Segen.

Benzt Bromann hatte bezüglich des Wetters wirklich richtig prophetisch: schon gegen Mittag war der Himmel völlig bedeckt, und dann fing es an zu regnen; zuerst war es nur feiner Staubregen, bis es gegen Abend in Strömen goß und die schmalen Tritte unterhalb der Fenster sahen braun und unangenehm aus.

Indessen kehrte der Hansherr nicht zu Mittag heim. Er sandte einen Boten mit der Meldung, daß er von einem guten Freunde, den Kammerer N. zu Tisch geladen sei und daß er infolge dessen erst spät nach Hause käme.

Anna hatte gerade heute viel zu thun. Eben erst war „große Wäsche“ gewesen, eine stets sehr beschwerliche Arbeit. Dessen ungeachtet wurde dieselbe allsonnabendlich vorgenommen und bestand im Baden der sechs Jungen.

Ihr Mann schalt allerdings oft dazu und nannte dies „ewige Plantischen“ eine ganz unnöthige Plage, die billig einmal monatlich wiederkehren könnte, aber Frau Anna ließ sich diese wöchentliche Arbeit nicht verdrießen.

Für diesmal war sie fertig damit, und jedes Kind lag ruhig in seinem Bettchen. Die Mutter hatte mit ihnen gebetet, sie lagen da so ruhig, blühend und blicksauber, daß es eine Freude war. „John Blind“, der Sandmann, hatte sich schon eingefunden, die Lider geschlossen, und selig lächelten sie im Traum.

Für Frau Anna brach ein kurzes Ruheständchen an. Sie hatte sich die Lampe angezündet und saß nun im Wohnzimmer, fleißig Strümpfe stopfend. Eine tiefe, wohlthätige Stille herrschte ringsumher; das monotone Geräusch des fallenden Regens war verstummt, hin und wieder fiel noch ein Tropfen auf das Fensterglas, und drinnen klang das gleichmäßige Tick-Tack der Uhr aus dem Speisezimmer zu der emsig Arbeitenden hinüber.

Hinter der geknickten Stirn zogen die Gedanken auf und ab, trübe, schwere, traurige Gedanken.

Doch horch —! Auf den Stufen klang ein Schritt. Das war sein Fuß, der eilig höher stieg. So früh hatte sie ihn noch gar nicht erwartet, und ihr Herz klopfte lebhaft in der Freude über sein Kommen.

„Guten Abend, Anna! Ich glaube gar, Du bist noch auf!“

„Ich hatte noch zu stopfen, doch bin ich jetzt gleich fertig. Hast Du Deinen Schirm zur rechten Zeit erhalten?“

„Ja wohl, der Schaden ist kurirt, aber fürs erste hat jetzt der Regen aufgehört, die Nacht war sternenhell, als ich heimging.“

„Wirklich? Ich sah vor einem Weichen aus dem Fenster, und da fand ich noch den Himmel trübe.“

„Ja siehst Du, Kind, so rasch wechselt es oft,“ erwiderte Bromann, sich an dem Tische ihr gegenüber niederlassend.

„Es ist spät,“ seufzte seine Frau. „Der Tag ist längst zu Ende und da — —“

„Wie meinst Du das?“

„Ich meine — es wäre besser, wenn sich der Himmel aufklärte, wo es noch Zeit ist und die Sonne noch nicht ganz geschwunden ist, wenn sie erst weg ist, hat es keinen Zweck mehr — dann kommt doch die Nacht.“



Mulattinnen von der Insel Martinique. (S. 3.)

Die letzten Worte klangen wie ein unterdrücktes Aufschluchzen aus gequälter Brust.

Er sah sie da gesenktes Hauptes bei der Lampe sitzen, er sah ihre Lippen zittern, er sah den stillen Leidenszug in dem blassen, schmalen Gesicht.

Wie war sie doch so zart und himfällig geworden. —

Und plötzlich fühlte er sich selbst am ergötzen von ihrem Anblick, sein Eheleben lag vor ihm wie eine Kette der Schuld. Wie weit wohl diese Kette noch reichen würde? Und nun litt es ihn nicht mehr auf seinem Plage. Wie von einer fremden Macht gezogen, erhob er sich, ging zu ihr hin, nahm ihr Köpfchen in seine großen Hände, und nachdem er einen leisen Kuß auf die müden Lider gedrückt, sagte er mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme:

„Anna, Du mein geliebtes Weib, warum sollte sich denn unser Himmel nicht auch auflären?“

Da brach das Eis, das so lange schon ihr Herz umschauzt hatte vor diesem jetzt so selten gehörten, ach so oft ersehnten Ton der Liebe, der ihr die Thränen in die Augen zauberte.

Sie lag an seiner Brust schluchzend, bittend, sich anlagend. Aber er verschloß ihr den Mund mit einem Kuße.

„Du liebes, gutes Wesen,“ murmelte er, „nur Dich selber klagst Du an, und ich trage doch die größte Schuld. Du bist demüthig gewesen, Du hast mir gebietet mit allem, was Dir zu Gebote stand, mit Deinem ganzen Leben bist Du eingetreten für mein Glück, und ich war selbstsüchtig genug, nur zu nehmen, zu empfangen. Aber es soll anders werden — zusammen wollen wir nun arbeiten an unserm Haujes Wohlfahrt, und das wird fortan unser Glück sein,“ schloß er bewegt.

Was war es nur, das ihr liebes Antlitz so leuchtend verklärte? Was es ein Strahl eintrigen Glückes, oder kam es vielleicht daher, daß ihr Mann vorhin den grünen Lampenschirm verschoben hatte? Die Sonne war's, die aufging über der Nacht.

## Der Herkules.

Erzählung nach dem Französischen von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

Er war sicherlich der stärkste und kräftigste Mann, den Marseille besaß. Zu vierzig Jahren hatte er ein ebenso solides Handgelenk als zu fünfzehn, und es war für ihn eine Kleinigkeit, ein fünfzig-Pfund-Gewicht mit einer Hand in die Höhe zu heben und mehrere Minuten lang über seinem Kopf zu halten.

Gastträger von Beruf, verrichtete er allein mehr Arbeit, als zehn seiner Kollegen zusammen. Er kannte seine Kraft, mißbrauchte sie aber nicht. Er besaß eine gute und mildthätige Seele und erfreute sich deshalb auf den Duais des Rufes eines offenen und ehrlichen Mannes. Man empfand für ihn eine Art Respekt, in den sich eine gewisse Furcht und Bewunderung mischte. Es war eine Freude für ihn, seine hohe Gestalt und sein schönes, von der Sonne der Provence gebräunt Gesicht an den Festtagen und an den Sonntagen im Longchamp-Garten, in den „Alleen“ oder der „Ebene“ zeigen zu können.

Es machte ihm ein großes Vergnügen, wenn die kleinen Marseillerinnen mit der flotten Haltung ihn mit ihren begehrlischen Augen anblickten. Er lächelte ruhig, setzte seinen Spaziergang fort und blieb vor den Marktbuden mit den Drachpuppen oder den Holzpferden stehen, die sich unter der betäubenden Musik der Leierkästen drehen. Nur die Meßbuden waren im Stande, ihn zu zerstreuen und ihn zu amüsiren. Manchmal, Abends, trat er in eine solche Bude, doch wählte er vorzugsweise die der Ringkämpfer, und wenn die Lust ihn anwandelte, so stellte er sich auch als Amateur vor, um seine Kraft an den Ringkämpfern des Etablissements zu versuchen. Bogen, Faust- oder Ringkampf, er ging auf alles ein, und jedesmal gelang es ihm, seinen Mann zu schlagen oder zu werfen. Er ging siegreich aus diesen Kämpfen hervor, bejubelt von den lebhaft Beifall klatschenden Marseillern, die begeistert ausriefen: „Dieser verurteilte Cabassou, er ist doch noch immer so kräftig wie früher!“

Darauf antwortete Cabassou mit einem Lächeln und wiegte sich stolz in den Hüften, während der unglückliche Ringkämpfer sich nicht ohne Mühe, das Gesicht manchmal vom Schmerz und Leid verzerrt, vom Erdboden erhob.

Gegen Ende des letzten Jahres sah man mit Erstaunen unter dem lauten Lärm der großen Trommel und der Cymbeln am Eingange der „Ebene“ auf der Straße zu den „Heiligen drei Königen“ eine Ringkämpfer-Arena aufschlagen. Es war an einem Sonntag. Cabassou, der von dem Lärm der schallenden Fanfaren herbeigelockt worden war, trat näher und mischte sich unter die Menge.

Die grotesken Verrentungen des Clowns ließen ihn ziemlich kalt, als geschickter Kenner studirte er die Physiognomie der Ringkämpfer, die in Kämpferstellung auf der Estrade standen, von dem blassen Lichte beschienen, das aus einigen qualmenden Lampen auf sie herabfiel.

Der Prinzipal der Bude war ein großer und starker Mann, auf seinen nackten Armen waren einige mehr oder weniger geheimnißvolle Zeichen eingekratzt, die dazu bestimmt waren, das Publikum zu verblüffen; die Adern zeichneten sich stark und nervig ab.

Cabassous Urtheil stand fest; das war kein zu verachtender Gegner, doch für ihn war es eine Kleinigkeit, mit ihm fertig zu werden.

Er bot dem, dem es gelingen würde, ihn, den Herkules des Nordens, zu werfen, hundert Franken, und forderte die Liebhaber des Ortes zum Ringkampf auf.

Doch er mochte noch so laut schreien: „Nun, wer meldet sich zum Kampf, wer will es wagen?“

Niemand wagte es, denn die riesenhafte Gestalt des Ringkämpfers schreckte jeden ab.

Cabassou, der sich über die Theilnahmslosigkeit seiner Landsleute ärgerte, stampfte wüthend mit den Füßen auf und biß sich ärgerlich auf seinen Schnurrbart, während einzelne Leute in seiner Umgebung murmelten: „Ja, wenn der gute Cabassou da wäre!“

Er konnte sich nicht länger bemeistern und erklärte mit lauter Stimme, daß er den Ringkampf aufnähme.

„Wer wird es wagen?“

„Ich, Cabassou aus Marseille, zum Donnerwetter!“

Mit diesen Worten betrat er die Arena.

Bei dem wohlbekanntem Namen Cabassous stürmte die Menge in die Bude, die fast vor diesem Menschenstrom zusammenbrach.

Das Schauspiel begann mit einigen auf Gewandtheit beruhenden Kunststücken: der Artist, der auf einer großen, sich langsam rollenden Holzkuugel stand, jonglirte mit Kanonenkugeln, die so groß wie ein Kinderkopf waren, dann kamen Exercitien am Trapez und am festen Aek: doch das Publikum zeigte sich wenig begeistert, denn es wartete mit fieberhafter Ungeduld auf den Augenblick des Ringkampfes mit Cabassou.

Der Prinzipal setzte eine Pause von fünf Minuten an, um sich den Schweiß zu trocknen, der von seiner Stirn auf seine nackten Schultern herniederrann.

Er verschwand hinter dem Vorhang von grauer Serge, der als Wandschirm oder Couliße diente, und kam dann zurück, das Gesicht von einem Schmerz verzerrt, den er, soviel Mühe er sich auch gab, nicht ganz zu verbergen vermochte.

Cabassou hatte sich schnell entkleidet, rasch ein Trikot übergeworfen, und der Kampf begann.

Die beiden Kämpfer umfaßten sich, Brust gegen Brust und Knie gegen Knie. Der Ringkämpfer machte jene plötzlichen und heftigen Anstrengungen, die den Gegner überraschen und zur Erde werfen, wenn er mit diesen kleinen Schlichen des Handwerks nicht vertraut ist. Das war aber bei Cabassou nicht der Fall, der seine Kunst genau kannte, denn er hatte sie lange Zeit und mit Erfolg ausgeübt. Er ließ daher den Ringkämpfer in unfruchtbarren Anstrengungen sich ermüden, suchte vor allen Dingen, nie festen Fuß zu verlieren und umschlang mit aller Kraft seiner Muskeln den Körper seines Gegners, der vergeblich danach strebte, sich aus dieser schrecklichen Umschlingung zu befreien.

Cabassou fühlte, wie der Mann nach und nach schwächer wurde, und plötzlich vereinte er all seine Energie, drückte heftig die Lenden seines Gegners zusammen und brachte denselben ins Wanken.

Nun flüsterte der Mann, der sich so zu sagen von der Erde fortgerissen sah, im Tone der höchsten Angst mit flehentlicher Stimme Cabassou folgende Worte zu: „Haben Sie Gnade, aus Mitleid für mein Kind, das im Sterben liegt.“

Cabassou erkannte an dem Tone seines Gegners, daß derselbe nicht lag und, anstatt ihn brutal auf die Erde zu werfen, zog er ihn mit sich fort und fiel unter ihn, als wenn er besiegt worden wäre.

Dann zog sich die Menge erstaunt zurück, und man konnte einige Stimmen sagen hören:

„Das ist ja nicht möglich, Cabassou ist geworfen worden. Und doch hätte man einen Augenblick glauben können. . .“

„Der arme Cabassou! Er wird heute wohl nicht sehr stolz sein.“

„Ja, ja, wenn man alt wird, dann ist man eben nicht mehr jung.“

Sein Ruf war ruiniert, und Gott weiß, wie viel diese Aufwallung seiner Großmuth seiner Eigenliebe gekostet hatte.

Er wagte nicht, die Bude zu verlassen und blieb bei dem Ringkämpfer.

Dieser erzählte ihm seine Geschichte. Er hatte ein kleines Mädchen von 13 Jahren, das an der Schwindsucht sterbenskrank in seiner Bude lag. Er mußte arbeiten, um ihr den Lebensunterhalt zu verschaffen, und eben hatte die Kleine noch so stark gebuhlet, daß er glaubte, es ginge zu Ende. Das hätte ihn niedergeschmettert, er hatte seine Kraft verloren und wäre nun auf diesen traurigen Standpunkt gekommen.



Er führte Cabassou in seinen Wagen und sagte zu ihm: „Sehen Sie, da liegt sie; sie schläft. Ist es nicht entsetzlich, so hübsch und so jung? Ist das nicht ungerecht? Darum habe ich Sie gebeten, mich zu schonen. Hätte ich Ihnen denn die hundert Francs geben können, die ich Ihnen versprochen hatte? Ich hatte ja nicht einmal mehr so viel, um für mein Kind ein Stück Brot zu kaufen.“

Der Marjeiller reichte ihm seine Börse. „Das ist für die Kleine, wenn sie davon gesund werden kann.“

Als er die Bude verließ, bemerkte er, daß man sich verächtlich von ihm abwandte; man zürnte ihm, daß er sich hatte werfen lassen. So schnell schwindet Ruhm und Größe!

Er kehrte tiefbetrübt nach Hause zurück, obwohl er innerlich befriedigt war, denn er hatte ja seine Pflicht erfüllt.

Am nächsten Tage kehrte er in den Wagen des Ringkämpfers zurück. Diesmal schlief die Kleine nicht, sie befestete ihre großen Augen auf ihn und sagte mit leiser, tief bewegter Stimme:

„Papa hat mir erzählt, was Sie für ihn und für mich gethan haben; wir wissen nicht, wie wir Ihnen danken sollen, doch ich werde mich Ihrer stets erinnern, selbst wenn ich im Sterben liegen werde.“

die Städte, denn er hat sich in der Provinz ein Haus und einen Laden gekauft, in welchem er vorzügliche Geschäfte macht.

Er raucht behaglich seine Pfeife vor der Thür, während seine Tochter — er ist stolz darauf, ihr diese Bezeichnung zu geben — wie eine hübsche Königin hinter ihrem Laden thront und Pantoffeln für den Mann sticht, den sie ihr liebes Väterchen nennt.

### Mulattinnen von der Insel Martinique.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Als Amerika nach seiner Entdeckung durch Columbus von den Europäern der planmäßigen Kultur erschlossen wurde, wurden die eingeborenen Indianer gezwungen, die niederen Arbeiten zu verrichten. Da die Rothhäute jedoch zu diesen schweren Arbeiten auf die Dauer nicht tauglich waren und deshalb in der Folge wahrscheinlich gänzlich ausgerottet worden wären, machte der spanische Geistliche Las Casas den Vorschlag, die stärkeren Neger als Arbeiter heranzuziehen. Seit dieser Zeit haben die Neger in Nord- und Mittelamerika, anfangs allerdings zwangsweise, eine neue Heimath gefunden und sich mit den anderen Völkerrassen ver-



Mutterseelenallein.

Cabassou empfand schon jetzt für das Kind eine seltsame Freundschaft, die Liebe eines Vaters zu seiner Tochter, er nahm den Ringkämpfer beim Arm und führte ihn in einen Winkel.

„Wissen Sie,“ sagte er zu ihm, „ich interessire mich wahrhaftig für Ihre Kleine, das Kind ist ja reizend! Ich bin ein alter Junggeselle, der zu nichts mehr nütze ist, doch es ist mir von nun an unmöglich, in Marseille zu leben. Ich habe einige Ersparnisse, keine Familie und wenig Freunde. Wollen Sie mich mitnehmen? Wir werden zusammen arbeiten und die Kleine retten. Wollen Sie, ist es Ihnen recht?“

Der Ringkämpfer sah Cabassou eritaunt, doch gerührt an.

„O, ich spreche ernsthaft mit Ihnen, fuhr dieser fort . . . .“

„Sagen Sie mir, ob Sie einwilligen, ja oder nein!“

Der Vater wagte nicht nein zu sagen.

So zog denn Cabassou das weiße Tritot der Ringkämpfer an und durchstreifte einen großen Theil Frankreichs; überall hinterließ er das Andenken eines tüchtigen Athleten, der trotz seiner vierzig Jahre noch immer gewandt und behend war.

Als der Ringkämpfer, mit welchem Cabassou zusammen arbeitete, gestorben war, adoptirte der brave Marjeiller die Kleine. Seit aber durchzieht er nicht mehr mit seinem gelben Wagen

mischt. Aus der Vermischung von Weißen und Negern entstehen die Mulatten. Auf unserem Bilde sehen unsere Leser Mulattinnen von der unglücklichen Insel Martinique. Die Hauptmerkmale des Negertypus, wulstige Lippen und Wollhaar, sind schon zum guten Theil verwischt, so daß sich die jungen Damen ganz respektabel präsentiren.

### Mutterseelenallein.

(Zu dem Bilde.)

Es ist unverzeihlich von den Geschwistern, die keine Grete so zu behandeln! Da haben sie sie mitgeschleppt in den Wald, und nun mitten im einsamsten Dunkel verlieren sie sich nach allen Seiten im Dickicht auf der Suche nach Beeren und Blumen und lassen das arme Ding allein sitzen. Ein Weichen läßt sich Gretelein das gefallen, aber als Minute um Minute vergeht und Niemand zurückkehrt, da macht sie ihrer Entrüstung in kräftigen Tönen Luft. Und das hilft. Nach kurzer Zeit tauchen die Ausreißer von allen Seiten wieder auf und trocknen die Thränen der armen Verlassenen.



# Buntes Allerlei.

**Vandalismus.** Zwei Kavaliere am Hofe der Kaiserin Maria Theresia, Graf Joseph Czobor und Marschall Tarouca, hatten miteinander gemettet, wer bei der nächsten Hofgesellschaft in dem kostbarsten und doch zugleich anscheinend einfachsten Anzug erscheinen werde. Der Marschall kam an dem entscheidenden Abend in einem Kostüm, von dem alle Kenner behaupteten, daß es bezüglich der beiden verlangten Eigenschaften kaum übertroffen werden könne. Als aber dann Graf Czobor erschien, zeigte es sich, daß er dennoch die Wette gewonnen hatte. Er trug einen gewöhnlichen ungarischen Rock, der aber als Futter ein Meisterwerk Guido Renis barg, für das der Graf eine Domäne als Kaufpreis gezahlt hatte.

**Holz-Antagonismus.** Man mag die Nase darüber rümpfen, es ist doch so: zwischen den verschiedenen Holzarten besteht ein gegenseitiger Antagonismus. Es ist bekannt, daß bestimmte Holzarten, wenn sie auch an und für sich eine große Dauerhaftigkeit besitzen, zusammengebracht, gegenseitig zerstörend aufeinander wirken. Cypresse und Walnuß, Cypresse und Eder zeigen, daß Eins das Andere zur Fäulnis bringt, wenn man sie miteinander verbindet, während andererseits ein Fäulnisstillstand eintritt, wenn man die beiden verbundenen Hölzer trennt. „Drunn prüfe, wer es bindet, ob sich das Holz zum Holze findet.“

**Don Carlos und die spanische Hofetikette.** Don Carlos, der Held der Schillerischen Tragödie, mußte stets bei dem Mittagsmahl seines Vaters zugegen sein. Die Hofetikette schrieb vor, daß dies stehend und in respektvoller Haltung geschah. Eines Tages lehnte er sich, durch den Zwang ermüdet, an eine spanische Wand, die mit großem Geräusch umfiel. Philipp warf ihm einen strengen Blick zu und sagte: „Nun, hättest Du in gebührendem Respekt dagestanden, wäre Dir das nicht widerfahren.“ Schnell gefaßt, erwiderte Don Carlos, auf die Wand deutend: „Nichts als Hohlwände; sie sind alle gleich unzuverlässig.“

**Die wichtige Antwort eines Soldaten,** dem Blücher im Namen des Königs das Eiserne Kreuz überreichen sollte, machte einst den Versuch des Marschall Vorwärts, ihn zu necken, völlig zu nichte. „Ich bin bevollmächtigt,“ sagte Blücher, der gern einen Scherz machte, „Dir, mein Sohn, hundert Thaler anstatt des Kreuzes zu offerieren.“ — „Wieviel ist das Kreuz werth?“ fragte der Soldat. — „Drei Thaler.“ — „Gut denn, Excellenz; ich werde das Kreuz und siebenundneunzig Thaler nehmen.“ Blücher war so überrascht durch die Schlagfertigkeit der Antwort, daß er dem Mann beides gab.

**Kinderhürzen lange tragbar zu erhalten.** Sie werden am besten als Hängerehen mit Basse oder Bündchen gemacht. Wird das Schürchen vorn dünn, kann es der Länge nach durchschneiden und die hinteren Theile, die ja meistens wenig abgenützt sind, können

mit einer feinen Naht zusammengenäht werden. Das Schürchen hält nun fast noch einmal so lange, wie ein neues. Hat man einen losen Gürtel dazu, ist die Naht fast nicht zu bemerken.

**Die Marienglockenblume** (Campanula Medium). Unter den Glockenblumen (Campanula) giebt es viele schätzenswerthe Arten. Von großer Schönheit sind die Marienglockenblumen (Campanula Medium), welche in blauen, rosenrothen und weißen Farben variiren. Auffallend sind die durch zwei- oder mehrfach ineinanderstehenden Blumentronen gebildeten, gefüllten Varietäten. Die Blumen sind sehr groß, länglich glockenförmig gebaut. Die Hauptblüthezeit fällt in die Monate Juni und Juli. Während derselben sind die Pflanzen mit Blumen überladen. Oft erstreckt sich die Blüthezeit noch in die weiteren Monate. Die Pflanzen haben einen pyramidenförmigen, gedrungenen Wuchs und erreichen eine Höhe von etwa 50–70 cm. Eine im vollen Blüthenstand befindliche Pflanze ist ein wahres Schaustück, welches jeden Blumenfreund fesselt. Die beste Zeit der Aussaat ist der Monat Mai. Die Pflanzen werden dann bis zum nächsten Winter noch recht stark und blühen im darauf folgenden Jahre. Ungefähr sechs Wochen nach der Aussaat werden die jungen Pflanzen auf kräftige, düngreiche Beete gepflanzt. In strengen schneelosen Wintern ist es rathsam, die Beete mit Reisig oder Stroh leicht zu bedecken.

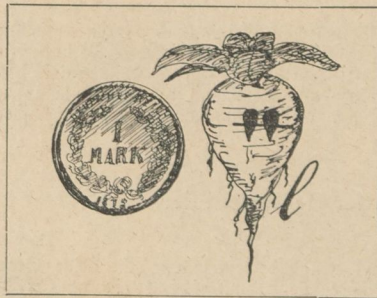
Textbild.



Wo ist die Frau, die Kirchen verkaufen wollte?

wird, und zwar ungefähr 10 bis 15 Körner der großen Sorten; auch Sonnenblumenkerne (10 bis 15 Körner) anfänglich gegeben, erleichtern die Annahme der Hirse, die er gewöhnlich erst kennen lernen muß. Hier und da ist auch ein Stückchen alte Semmel, die im abgekochten Wasser erweicht und gut ausgedrückt werden muß, anzurathen. Ist der Vogel sehr gefräßig, dann giebt man zu der aufgeweichten Semmel dann und wann etwa den vierten Theil eines frisch, hartgekochten Hühnerceies, welches, fein gerieben, zugefügt wird. Das Futter muß täglich frisch zubereitet werden und das Wasser gut abgekocht und wieder gefischt sein. Das Wasser darf frisch importirten, jungen Papageien anfänglich nur in ganz kleinen Portionen vorgefetzt werden. Es dürfte manchmal angebracht sein, statt desselben nur eingeweichte Semmel zu geben, überhaupt ist Weichfutter dem Körnerfutter vorzuziehen, weil die Papageien das letztere oft nicht annehmen.

## Räthselecke.



### Räthsel.

Ein sicherer Schutz vor Glanz und Strahlen  
Erfüllt ich Manche doch mit Reide,  
Sobald bei Tanz und Festesmahlen  
Ich selber strahl in Gold und Seide.

### Anreihung.

egu	am	
dis	do	nwe
rtu	gs	inw
tke	gen	

Vorstehende Quadrate sind seitlich so aneinanderzureihen, daß die Buchstaben, der Reihenfolge nach, ein Citat aus Dvid ergeben. C. V.

### Initialen-Räthsel.

Meie, Eier, Rat, Vei, Dorf, Lajen, Vers, Lion.

Vor jedes der obigen Wörter ist ein Buchstabe zu setzen, so daß acht neue Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben eine Buchstabenreihe des Alphabets bezeichnen. C. V.

### Buchstaben-Räthsel.

Mit B ist's eine Speisekammer,  
Doch birgt sie auch wohl Schmerz und Jammer;

Mit Br schreibt es vor die Bitte,  
Und wirkt oft mehr als Thrän' und Bitte.

Mit F läßt es die Klage hören,  
Wirt Du bei ihrem Mahl sie tören.

Mit G ist es ein Held im Lügen,  
Im Betteln, Stehlen und Betrügen.

Mit H kannst Du es deutlich sehen,  
Mußt draußen Du im Kalten stehen.

Mit L rührt es Dich bis zum Weinen  
Durch seine Knollen an den Weinen.

Mit N gab es dem Steine Leben  
Und liebt es hoch emporzuschweben.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilder-Räthsel: Slavenaufseher.  
Kombination: Birna, Egel, Kamb, Zerne,  
Gusar, Mt. Bertha — Albert.  
Logogryph: Fleck, Lef, Ed.

